

**Wiener Journal**

# Ein stilles Handwerk

Von Cathren Landsgesell

Die Maßschuhmacherei hat alles, was der industriellen Konfektion (zunehmend und meistens) fehlt: Können, Liebe und Zeit. Ein Blick hinter die Kulissen eines traditionellen Handwerks.

Doris Pfaffenlehner war mutig, und es hat sich gelohnt: Die Schuhmacherwerkstatt, die sie mit ihrem Meisterbrief in der Tasche vor gut fünf Jahren im niederösterreichischen Kernhof – das liegt bei Mariazell – gründete, floriert. Ihre Kunden kommen aus Wien, aus dem Salzburger Land, der Steiermark, aus Texas und mitunter sogar aus Finnland. "Es ist eigentlich verblüffend", sagt die junge Schuhmachermeisterin. "Ich hatte erwartet, dass ich eher Kunden haben werde, die schon einmal Maßschuhe getragen haben. Tatsächlich kommen aber immer mehr neue Kunden – von jung bis alt." Inzwischen hat Pfaffenlehner wie ihre Kollegen Wartelisten von mehreren Monaten. Die Maßschuhmacherei erlebt gerade eine stille Blüte: Sie zieht Kunden an, die solide Handarbeit wollen, von der sie lange etwas haben. Von diesen Kunden gibt es immer mehr.

Rund 49 Millionen Paar Schuhe werden jedes Jahr in Österreich verkauft, im Durchschnitt erwirbt ein Österreicher fünf bis sieben Paar im Jahr – Sportschuhe miteingerechnet. Die weitaus meisten Schuhe, die es in Österreich zu kaufen gibt, sind importiert und stammen aus industrieller Fertigung in China. Auch österreichische Schuhhersteller lassen in Asien produzieren. Ein geringerer Anteil wird in Osteuropa und in Österreich hergestellt. Mit einer Exportquote von 75 bis 90 Prozent ist die österreichische Schuhindustrie selbst exportorientiert: 324 Millionen Euro Export-Umsatz machte sie im 1. Halbjahr 2014. Die Wirtschaftskammer rechnet insgesamt 24 Betriebe mit 1160 Mitarbeitern der Schuhindustrie (ohne Lederverarbeitung) zu. Darunter sind kleinere Firmen wie Waldviertler, die in Österreich, Ungarn und Tschechien produzieren, und große Unternehmen wie Hartjes oder die Lorenz Shoe Group, zu der Marken wie Högl, Hassia und Ganter gehören. Die



In der Werkstatt von Materna, einem der traditionsreichsten Schuhmacher in Wien.

© Daniel Shaked

Maßschuhmacherei ist ein Nischenprodukt in einem Nischenmarkt. In Österreich gibt es 175 Schuhmacher, aber nur ein geringer Teil fertigt Maßschuhe. Die halbjährlichen Maßschuhmachertreffen mit 15 bis 20 Kollegen haben in einem Wohnzimmer Platz. "Es ist eine sehr kleine Gemeinschaft, das heißt, man empfiehlt einander und unterstützt sich", sagt Doris Pfaffenlehner.

## Handarbeit

"Unser Marktanteil ist in einem niedrigen Promille-Bereich", sagt auch Harald Strunz. Er ist Maßschuhmacher-Meister mit zwei Werkstätten, eine im Burgenland, in Elterndorf, und eine in Wien. Mit drei Mitarbeitern fertigt er rund drei bis vier Paar Maßschuhe im Monat. Der Umsatz seiner Werkstätten kommt aus dem Gesundheitsbereich: Strunz war zuerst Orthopädie-Schuhmacher, bevor ihn die Sehnsucht nach Kreativität und Gestaltungsspielraum zur Maßschuhmacherei zog. Er machte den Meister und im Sommer 1999 eröffnete er die Werkstätte im dritten Wiener Gemeindebezirk. "Das Problem ist, dass es in einer Zeit, in der Kleidung und Schuhe so billig sind, an Wertschätzung für das Handwerk fehlt. Wenn ein Kleid vielleicht vierzig, sechzig oder achtzig Euro kostet, wird man nicht tausend Euro für ein Paar Maßschuhe ausgeben", sagt er. "Die Relationen stimmen nicht mehr."

Maßschuhe sind eine Investition. Die Erstanfertigung eines Paares Herrenschuhe kostet rund 1500 Euro, Damenschuhe um die 1000 Euro. Ist erst ein individueller Leisten da, sind weitere Anfertigungen anderer Modelle für den Kunden günstiger. Die im Vergleich zur Konfektionsware höheren Kosten sind unter anderem auf das hochwertige Leder zurückzuführen, das die Schuhmacher verarbeiten. Ihre Bezugsquellen in Österreich sind inzwischen an einer Hand abzuzählen. Die WKO zählt fünf Betriebe zur Leder erzeugenden Industrie. Diese Großgerbereien und Lederverarbeiter – die sieben Betriebsstätten haben 2270 Beschäftigte – fertigen allerdings nahezu ausschließlich für die Automobilindustrie und bieten die speziellen Schuhleder nicht an. Die Exportquote liegt bei 90 Prozent. Auch sind die kleinen Margen – Maßschuhe sind auch beim Leder individuell – bei den Großbetrieben nicht zu haben. Schuhmacher wie Harald Strunz kaufen daher zum Beispiel beim ober-österreichischen Lederhändler Josef Leeb oder der Tiroler Gerberei Schatz.

## Das Leder

Leder Leeb ist in Oberösterreich zu Hause. Im Attergau, in St. Georgen, ist der Stammsitz des Betriebes, der 1959 gegründet wurde. Leder Leeb ist ein Familienbetrieb. Vor kurzem hat der Sohn von Josef Leeb, der ebenfalls Josef Leeb heißt, in Kirchham einen weiteren Standort etabliert. Leder Leeb fertigt Rind-, Schaf-, Ziegen- und Hirschleder für Bandagisten und die Orthopädie, Sattler, die Möbel- und Autoausstattung und eben die Maßschuhmacherei. Vom Vorbereiten der Häute bis zum Zurichten, also dem Färben der Leder,



"Es kommen immer mehr Kunden, die einfach gute Schuhe haben wollen."

Doris Pfaffenlehner ist eine von wenigen Schuhmacherinnen in Österreich.

© Weinfranz

macht Leder Leeb alles selbst. Doris Pfaffenlehner kauft zum Beispiel ihr Straußenleder bei Josef Leeb Junior. Es stammt von österreichischen Straußenfarmen.

"Es ist ein mühsamer und blutiger Weg bis zum fertigen Produkt", sagt Josef Leeb Sen. Die unbearbeiteten Häute werden bei Schlachthöfen und Metzgereien gekauft, das heißt mit Hörnern, Hufen, Fell, Kotresten, Blut und Fettschichten. Leder Leeb kauft ausschließlich in Österreich. "Die Tiere sind schöner gewachsen, weil sie nicht ausschließlich im Stall stehen, sondern auf die Almen kommen und draußen sind", erklärt Josef Leeb. Hörner und Hufe werden abgetrennt, die Häute werden entfleischt,

enthaart und gegebenenfalls gespalten, wenn sie sehr dick sind. Die so aufbereiteten Häute kommen in eine Kühlung oder Salzlake, um sie zu konservieren, bevor Leeb sie in Gerbereien in Österreich, Deutschland und Frankreich weiterverarbeiten lässt oder an eine der größeren Lederfabriken verkauft. "Wir begutachten jede Haut und sortieren die Leder. Weil wir die Kunden persönlich oft seit vielen Jahrzehnten kennen, wissen wir, welche Ansprüche an Weichheit, oder Stärke sie haben und können darauf eingehen", so Josef Leeb.

Auch die Gerberei Schatz in Tirol, wo unter anderem Dellantonio und Strunz einkaufen, ist ein kleines Wunder. Der Betrieb wurde 1536 gegründet und ist ununterbrochen in Besitz der Gründerfamilie. Der Standort ist seit 479 Jahren die kleine Gemeinde Pill im Bezirk Schwaz. Heute führt die Familie Pinter die Gerberei, in der neben den drei Familienmitgliedern noch ein Techniker arbeitet. Die Tochter der Pinters absolviert gerade ihre Lehre im elterlichen Betrieb. Schwere gefettete Leder sind die Spezialität von Schatz. Sie werden für Berg- und Arbeitsschuhe, Glockenriemen und Sohlen verwendet. Schatz macht auch Juchtenleder, die durch eine Spezialfettung besonders wetterfest sind. Bei Schatz gibt es aber auch feinste Oberleder für Herren- und Damenschuhe.

Die Gerbung

"Von der rohen Haut bis zum fertigen Leder brauchen Sie drei bis sechs Wochen", sagt Lukas Pinter. Wieviel Zeit die Gerbung – ohne Färben – benötigt, hängt von der Art der Gerbung und der Stärke der Haut ab: "Bei einem zwei Millimeter starken Kalbsleder sind Sie natürlich schnell mit der Gerbung durch." Lukas Pinter arbeitet mit pflanzlichen Gerbstoffen und mit einer sogenannten kombinierten Gerbung, bei der Chromsalze und pflanzliche Gerbstoffe eingesetzt werden. Bei der pflanzlichen (vegetabilen) Gerbung wird zum Beispiel mit Rindenextrakten von Kastanie, Eiche, Fichte, Mimosa oder dem Quembracho-Baum gegerbt. Sie dringen tief in die Häute ein und verleihen dem Leder eine erste spezifische Farbtönung. Vegetabil gegerbte Leder werden vor allem für Innen- und Außensohlen verwendet. Die feineren Leder der Innensohle sind atmungsaktiv, durch eine entsprechende Fettung wird bei den dickeren Außensohlen eine gewisse Wasserbeständigkeit erreicht.



"Maßschuhe stehen für ein solides Handwerk." Harald Strunz ist Orthopädie- und Maßschuhmacher in Wien. Er legt Wert auf ausgefallene Entwürfe.

© H.Strunz

Chrom macht das Leder widerstandsfähiger und ermöglicht eine knalligere Färbung, aber Lukas Pinter geht bei seinen Schuhledern immer mehr weg von der kombinierten Gerbung mit Chrom. Aus ökologischen Gründen, und weil viele Menschen von chromgegerbten Ledern Hautreizungen bekommen. Auch sei die Haptik von rein pflanzlich gegerbten und gefärbten Ledern angenehmer: "Das Leder ist warm und nimmt die Hauttemperatur an. Rein chromgegerbte Leder fühlen sich eher kalt an."

## Chrom VI

Weil es wesentlich schneller geht – eine Chromgerbung dauert gerade einmal zehn Stunden und lässt sich gemeinsam mit Fettung und Färbung bewerkstelligen – und daher viel billiger ist, sind 95 Prozent aller industriell gefertigten Schuhe rein chromgegerbt. Ökologisch betrachtet ist dies eine Katastrophe. Die Chromgerbung unterliegt in Europa strengen Auflagen. In den Ländern, in denen die meisten Leder heute produziert werden, aber nicht. So gehört die Gemeinde Hazaribagh in Bangladesch zu den verseuchtesten Gebieten der Erde. Der Fluss Buriganga, in den die Abwässer der Gerbereien geleitet werden, ist praktisch tot. Das liegt vor allem am hochgiftigen Chrom VI, das bei der Chromgerbung entstehen kann. Chrom VI steht im

Verdacht, krebserregend zu sein, kann Asthma und Hauterkrankungen auslösen. Zwar ist die Einfuhr von Produkten mit Chrom VI nach Europa verboten. Wie die Stiftung Warentest in einem Test 2013 aber nachgewiesen hat, ist jeder dritte Kinderschuh mit Chrom VI belastet. Noch lange nach der Fertigung kann sich Chrom VI im Leder bilden. Über den Schweiß gelangt das Gift in den Körper.

Die Arbeiter in den Gerbereien in Indien, Bangladesh, Pakistan und Indonesien sind diesem Gift ebenfalls schutzlos ausgesetzt. "Durch die Chromgerbung haben wir eine direkte Beziehung zwischen den Menschen, die den Schuh herstellen, und den Menschen, die ihn tragen. Beide sind von den Folgen der Billigproduktion betroffen", sagt Michaela Königshofer von der Clean Clothes Kampagne Österreich. Gemeinsam mit weiteren 17 Partnern wird die Clean Clothes Kampagne die Arbeitsbedingungen in der globalen Schuhindustrie in den kommenden drei Jahren genauer unter die Lupe nehmen. "Anders als die Bekleidungsindustrie ist die Schuhindustrie noch wenig untersucht", sagt Königshofer.

Der enorme Preisverfall bei Kleidung und Schuhen mag auch ein Grund sein, warum vergleichsweise wenige Frauen sich Maßschuhe anfertigen lassen: In der Modeindustrie gibt es inzwischen sechs bis neun Kollektionen im Jahr. Auch die Schuhindustrie ist entsprechend ein Fast-Fashion-Business geworden. Bei Materna, mit zehn Mitarbeitern eine der größeren Maßschuhwerkstätten in Wien, liegt der Anteil von Damenschuhen bei fünf Prozent; auch bei Harald Strunz ist das so. Pfaffenlehner allerdings kommt immerhin schon auf etwa vierzig Prozent, wie sie selbst schätzt. "Man macht natürlich etwas Modisches", sagt sie. "Es hält aber wesentlich länger als eine Saison."

### Schuhe fürs Leben

Maßschuhe halten tatsächlich viele Jahrzehnte. "Wir gehen davon aus, dass ein Schuh gut 40 Jahre und länger hält, wenn er richtig gepflegt wird", sagt Martin Dellantonio. Er führt als Schuhmachermeister und Geschäftsführer die Traditionswerkstätte Materna. Der Betrieb wurde 1907 gegründet und war lange ein Familienbetrieb. Wären die fünf Paar Schuhe, die ein Österreicher im Jahr kauft, Maßschuhe, so würde er oder sie damit zwanzig Jahre und länger auskommen, ist auch die Einschätzung von Harald Strunz. Die Langlebigkeit der Produkte führt dazu, dass Maßschuhmacher ihre Kunden relativ selten sehen. "Wir haben einen Kundenstamm von etwa 5000. Wir sehen unsere Kunden aber nur alle paar Jahre, wenn sie Schuhe zur Reparatur bringen", sagt Dellantonio.

Maßschuhe zu fertigen ist aufwendig: Geübte Hände brauchen rund 20 bis 40 Arbeitsstunden, bis ein neues Paar Schuhe fertig ist. "Wir fertigen etwa drei bis vier Paar im Monat", erzählt Harald Strunz. Schuhe sind ein wertvolles Produkt. Diese Botschaft in die Welt zu tragen ist ein Zweck der Schuhmacher-Workshops, die Strunz gemeinsam mit seinem Kollegen Herbert Bednar mehrmals im Jahr

anbietet. Die Workshops, in denen Laien lernen können, Schuhe zu machen, sind immer ausgebucht.

"Das Bewusstsein für gute Handarbeit wird immer größer", sagt Pfaffenlehner. "Es ist Arbeit, die einen langen Wert hat. Wenn etwas schnell kaputt geht, ist es ja nicht nur um den Gegenstand schade, sondern auch um die Arbeit." Auch Lukas Pinter sieht das Bedürfnis nach Nachhaltigkeit und Fairness wachsen. "Die Leute wollen es auch nicht mehr akzeptieren, dass sie praktisch die Kinderarbeit mitkaufen, wenn sie ein industriell gefertigtes Produkt kaufen."

Dass tatsächlich Kinderarbeit im Spiel ist, ist in der industriellen Massenproduktion von Schuhen wahrscheinlich. Dort geht es um große Stückzahlen. Einzelne Fertigungsschritte werden häufig an Subunternehmer vergeben, die nicht selten in Heimarbeit fertigen lassen. "Die ganze Familie wird eingespannt, um möglichst große Mengen abarbeiten zu können", berichtet Michaela Königshofer über Indonesien. Bezahlt wird pro Paar Schuhe. Der bezahlte Stückpreis ist so niedrig, dass eine einzelne Person keinen existenzsichernden Lohn erarbeiten kann. Das ist das Ergebnis einer Untersuchung der NGO Somo, die sich 2012 mit den Arbeitsbedingungen in der globalen Schuhindustrie beschäftigt hat. Unqualifizierte (Kinder-)Arbeit für die Schuhindustrie sei vor allem in Südindien verbreitet, heißt es in dem Bericht.

"Maßschuhe sind nicht unleistbar". sagt Doris Pfaffenlehner. "Es kommt darauf an, wo man die Prioritäten setzt." Bei der Billigstproduktion zahlen die Arbeiter und Arbeiterinnen und die Umwelt die in Wahrheit entstehenden Kosten. Kritische Konsumenten in Österreich können aber nach dem Umweltzeichen für Schuhe fragen, das es seit kurzem gibt.

URL: [http://www.wienerzeitung.at/beilagen/wienerjournal/731256\\_Ein-stilles-Handwerk.html](http://www.wienerzeitung.at/beilagen/wienerjournal/731256_Ein-stilles-Handwerk.html)

© 2015 Wiener Zeitung